

Verh. Geol. B.-A.	Sonderheft G	S. 313—316	Wien, Oktober 1965
Z. deutsch. geol. Ges. Jahrgang 1964	Band 116 2. Teil	S. 569—572	Hannover, Oktober 1965

Salzburger Marmor in der Kunst von zwei Jahrtausenden

VON ALOIS KIESLINGER, Wien *)

Eine umfangreiche Darstellung der nutzbaren Gesteine von Salzburg ist kürzlich erschienen. Der Vortrag behandelte an Hand vieler Farbbilder die Verwendungsgeschichte der Salzburger Marmore. Sehr viele wurden nur technisch verwendet, u. a. auch schon für römische Meilensteine. Für künstlerische Arbeiten wurden stets nur dichte polierbare Kalkgesteine genommen, die in der Praxis bekanntlich als Marmor bezeichnet werden. Verhältnismäßig wenig wurden Dachsteinkalke mit ihren schönen Querschnitten von Megalodonten als Ziermarmor verwendet. Wirklich maßgeblich, dies aber bis weit über die Landesgrenzen hinaus, verwendet wurden nur die rhätischen und liassischen Kalksteine von Adnet bei Hallein und die gelbweißen Gosau-Rudistenkalke vom Nordfuß des Untersberges, südlich von Salzburg.

Die rhätischen Adnet Gesteine sind Korallenkalke, teils mit schön ausgebildeten Stöcken („Lithodendron“) in roten, grauen oder gelben Kalkschlamm eingebettet („Tropfmarmor“), teils mit derben Korallenstöcken und vielen Spongien („Urbano-Marmor“).

Am Ende des Rhäts erfolgte teilweise Trockenlegung und tiefgreifende Verkarstung dieser Korallenriffe, dann die Überflutung durch die Liastransgression, mit Einschwemmung roten terrigenen Materials. Die durch ihren Reichtum an Ammoniten berühmten, vorwiegend rotbunten Knollenkalke zeigen eine reiche fazielle Differenzierung, mit sehr verschiedenen Farben, deren sich in abwechselnder Weise die jeweiligen Kunstrichtungen bedienten. Die Fazien greifen z. T. seitlich ineinander und sind am ehesten als eine Art Wattenschlick mit Prielen aufzufassen; weitgehende paradiagenetische Bewegungen haben das Bild im einzelnen bereichert. Besonders auffällig ist eine (nicht tektonisch, sondern durch Koagulation gebildete) Knollenbreccie, vorwiegend rotbraune Knollen in einer weißen Kalkspatfüllung, der berühmte Adnet „Rotscheck“.

Der oberjurassische, fast weiße Plassenkalk ist z. T. durch rote Kluftfüllung belebt und wurde deshalb von dem Barockbildhauer B. PERMOSER für seine Eccehomo-Darstellungen verwendet.

Weltberühmt ist der Untersberger Marmor (wobei aber zu berücksichtigen ist, daß gerade die roten Adnet Liasmarmore im Schrifttum nur zu oft fälschlich als Untersberger bezeichnet werden). Das Gestein ist eigentlich ein Konglomerat, dessen kalkalpine Gerölle jedoch infolge einer weit fortgeschrittenen diagenetischen Homogenisierung nur mehr undeutlich wahrzunehmen sind. Die Möglichkeit, fast beliebig große Blöcke zu gewinnen, und die außerordentliche

*) Anschrift des Verfassers: Prof. Dr. A. KIESLINGER, Institut für Geologie, Technische Hochschule, Wien IV, Karlsplatz 13.

Wetterbeständigkeit haben dem Untersberger Marmor die große Bedeutung für Architektur und Skulptur gegeben. Die eozänen Nummulitensandsteine von St. Pankratz (Haunsberggebiet im Norden der Stadt Salzburg) haben erst in neuerer Zeit eine bescheidene Verwendung für Denkmalzwecke gefunden.

Eine kurze Übersicht und Auswahl von Verwendungsbeispielen zeigt, daß die Auswahl der Steine für Architektur und Skulptur stark gewechselt hat, dem jeweiligen Kunstwollen entsprechend. Schon 1934 konnte der Vortragende den Begriff „Gesteinsmoden“ aufstellen.

Von vorgeschichtlichen Arbeiten ist nur ein vermutlich keltischer Kopf aus Untersberger Marmor bekanntgeworden. Aus der Zeit der römischen Besetzung ist die Verwendung von Adneter Marmor noch nicht sichergestellt (das Lapidarium des Salzburger Landesmuseums ist — nach schwersten Bombenschäden — leider noch immer unzugänglich). Reichlich bedienten sich die Römer des Untersberger Marmors, vorwiegend zu Grabsteinen und Meilensteinen. Aus einem noch nicht näher datierten Frühmittelalter (karolingisch?) stammen merkwürdige Steinarbeiten in Mondsee.

Mit der Romanik beginnt im großen Maßstab die Verwendung des roten Adneters und des weißgelben Untersbergers, gelegentlich im Farbwechsel nebeneinander an einigen bedeutenden Salzburger Portalen. Die Kreuzgangfenster aller Klöster des 12. und 13. Jahrhunderts bekamen schlanke Säulen aus dem roten Marmor, nur wenige (z. B. St. Zeno in Reichenhall) auch aus Untersberger. Besonders beliebt waren Löwen aus den beiden Marmorsorten.

Mit der Gotik, etwa um die Mitte des 13. Jahrhunderts, beginnt eine unfassbar starke Verwendung des roten Marmors, der zu vielen tausenden Grabdenkmälern in ganz Mitteleuropa genommen wird. Wir haben genaue Unterlagen über schwierige Verfrachtungen der riesigen Blöcke, die von Hallein/Adnet z. B. bis Wilna gingen; wir finden große Stücke auch in Ungarn. Die gesamte österreichisch-bayrische Grabmalplastik mit den berühmten großen Kunstwerken der Spätgotik (u. a. wohl alle Arbeiten von HANS VALKENAUER) ist aus diesem Stein.

Von rund 1450 bis etwa 1510 wurden schwere massive polygonale Taufsteine zu Hunderten ausgeführt (allein in den österreichischen Bundesländern konnten bis jetzt etwa 220 nachgewiesen werden; sehr viele kamen nach Bayern). Eine rätselhafte Gesteinsmode zwischen 1480 und 1510 ist die Verwendung des Adneter Rotschecks für Reliefplatten, deren Bildwirkung durch die grobe Musterung des Marmors wie durch eine Tarnfarbe vollkommen zerrissen wird. Das berühmte Friedrichsgrab im Wiener Stephansdom und das Grabmal König Kasimir Jagiellos in Krakau sind nur zwei Beispiele von vielen bedeutenden Kunstwerken. Es gelang, die geistigen Grundlagen dieser sonderbaren Gesteinsmode aufzuklären. Der Untersberger Marmor tritt an gotischen Plastiken weitgehend zurück, ist aber doch durch bedeutende Tympanon-Reliefs (Salzburg, Mariazell) vertreten.

In der Grabmalplastik erfolgt ein allmählicher Übergang von der Gotik zur Renaissance, immer noch getragen von den großen roten Adneter Platten. Im ganzen aber tritt der Adneter für rund 100 Jahre (etwa 1550 bis 1650) stark zurück hinter Grabplatten aus Solnhofener Kalkstein und anderen Gesteinen.

In der Barockzeit lebt eine Freude an rotbunten Marmoren neu auf; sie dienen für Grabsteine, Taufsteine, Weihwasserkessel, Altäre, besonders deren Säulen, für die Altarschranken (Kommunionschranken), für die weitaus überwiegend der Rotscheck verwendet wurde. Dann aber vor allem für die großen repräsentativen Marmorsäle in Schlössern und Stiften. Sehr bezeichnend ist der Umstand, daß für die architektonische Ausschmückung nicht rein roter, sondern rotgrau gemusterter Marmor („rotgrauer Schnöll“) genommen und auch in Kunstmarmor nachgeahmt wurde.

Eine merkwürdige und einmalige Ausnahme sind die Ecce-homo-Figuren des aus Salzburg stammenden, in Dresden tätigen Bildhauers BALTHASAR PERMOSER um 1720. Die roten Adern des weißen Plassenkalkes vom Untersberg dienten ihm dazu, in überaus naturalistischer Weise den blutüberströmten Körper darzustellen.

Gleichzeitig erreicht der weiße bis gelbliche Untersberger Marmor den Höhepunkt seiner Verwendung vor allem für Kirchenarchitekturen, mit riesigen monolithen Säulen, für Zierbrunnen, Pestsäulen und andere Denkmäler, für Gartenplastiken usw., bei denen die Bildhauer vor den kühnsten Ausladungen nicht zurückschreckten. Weltberühmt ist die Dreifaltigkeitssäule am Graben in Wien, sehr bekannt sind viele kleinere Nachahmungen. Schlechthin unzählig sind die Engels- und Heiligenfiguren auf allen barocken Altären. Daß in der Stadt Salzburg selbst die Domfassade, alle die bekannten Denkmäler, die beiden Pferdeschwemmen, der Residenzbrunnen, die berühmte Treppe im Mirabellenschloß, aus diesem Stein gearbeitet wurden, ist selbstverständlich.

Von etwa 1750 an macht sich der Einfluß der klassizistischen Kunstströmung in einem deutlichen Wechsel in der Auswahl der Marmorfarben immer stärker erkennbar. Von den Adneter Sorten werden die blassen, grauen, braunen, grau-violetten, gelbbraunen bevorzugt, dazu rosafarbige Abarten des Untersbergers, bis um die Jahrhundertwende die Farbigkeit ganz verschwindet, der Stein für Architektur grau, für Skulptur weiß wird. Es kommt so weit, daß Arbeiten aus dem roten Adneter Marmor grau („Steingrau“) überstrichen werden!

Das zweite Viertel des 19. Jahrhunderts bringt riesige Lieferungen von Untersberger Marmor für die Monumentalbauten König Ludwigs in München (Glyptothek, Propyläen usw.), für die Wallhalla bei Regensburg und viele andere. In Wien beginnt um 1860 die Bautätigkeit für die vielen Monumentalbauten der Ringstraßenzone, die für Innenräume immer wieder auf die leuchtend roten Adneter Sorten zurückgreift, am prächtigsten vielleicht im Parlamentsgebäude. Der Untersberger kommt hauptsächlich für Fassaden und bei Prunktreppen in Theatern und Palais zur Geltung.

Die kargen Zwanziger-Jahre nach dem ersten Weltkrieg lassen nur eine Reihe von Denkmälern entstehen. Als ziemlich seltene Ausnahme auch einige aus dem braunroten Nummuliten-Kalksandstein von St. Pankratz im Haunsberggebiet im Norden der Stadt Salzburg. Dazu kleinere Innenarbeiten in Kirchen.

Die Jahre nach 1945 bringen vor allem den Wiederaufbau an allen Monumentalbauten. Allen zeitbedingten Schwierigkeiten zum Trotz wurden diese Arbeiten in echter edler Steintechnik durchgeführt. Die Bahnhöfe mußten durchwegs neu gebaut und vergrößert werden, Autobahnbrücken, Kriegerdenkmäler usw. brachten wieder neues Leben in wenigstens einen Teil der Steinbrüche.

Literatur

- KIESLINGER, A.: Die nutzbaren Gesteine Salzburgs. 436 Seiten, 120 Abb., 5 Farbtaf., 2 Falttaf., Verlag „Das Berglandbuch“, Salzburg 1963.
- KIESLINGER, A.: Geist im Stein. Zur Geschichte einer spätgotischen Gesteinsmode. — Alte und moderne Kunst 7, Heft 58/59, S. 15—20, Wien 1962.
- KIESLINGER, A.: Zur Geschichte der Steinverfrachtung auf der Donau. — Österr. Ingenieurzeitschrift 7 (109), S. 253—260, Wien 1964.
- KIESLINGER, A.: Gesteinskundliche Untersuchungen an alten Grabsteinen. — Geologie und Bauwesen 6, S. 1—21, Wien 1934.